

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Band:** 12 (1907-1908)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Selma Lagerlöf  
**Autor:** H. H.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-310596>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische  
**Lehrerinnen-Zeitung**

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint je am 15. jeden Monats

---

**Abonnementspreis:** Jährlich Fr. 2.50, halbjährlich Fr. 1.25. **Inserate:** Die gespaltene Petitzeile 15 Cts.

*Adresse für Abonnements, Inserate etc.:* Buchdruckerei Bächler & Co. in Bern.

*Adresse für die Redaktion:* Fr. Dr. E. Graf, Sekundarlehrerin in Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees

Frau Zurlinden-Bern; Fr. Benz-Zürich; Fr. Blattner-Aarau; Fr. Wohnlich-St. Gallen.

---

**Inhalt von Nummer 12:** Selma Lagerlöf. — Ueber die körperliche Erziehung der Mädchen. — Verheiratete Lehrerinnen. — Was die Tante von der sozialen Käuferliga zu erzählen weiss. — Mitteilungen und Nachrichten.

---

### Selma Lagerlöf.

Als Märchenerzählerin, die bei der abendlichen Dämmerung aufmerksam lauschenden Zuhörern mit leuchtenden Augen und hinreissender Stimme längstversunkene Geschichten erzählt, stelle ich mir Selma Lagerlöf, die schwedische Dichterin, am liebsten vor; von ihren Geschichten möchte ich heute reden; dass sie eine Kollegin, — sie war lange Volksschullehrerin in ihrer Heimat, heute freilich hat sie die Schule mit der Dichtkunst vertauscht — zudem auch eine grosse Künstlerin ist, schien mich dazu zu berechtigen. — Wie alte Sagen muten mich ihre Erzählungen an; ich möchte das Wort Sage nicht im wissenschaftlichen Sinne gefasst wissen, sondern ich verstehe darunter Erzählungen von menschlichen Schicksalen und Taten, die durch das Weglassen aller Milieuschilderung und das Hervorheben nur des typisch Menschlichen uns den Eindruck des Zeitlosen oder aber grossen Alters machen. Das Fehlen aller alltäglichen Kleinigkeiten und das Herbeiziehen des Wunderbaren versetzt uns in ein Wunderland mit Menschen, die wohl nie gelebt und doch voll des herrlichsten Lebens sind.

Eine solche Sage ist *Gösta Berling*, der die Verfasserin in kurzer Zeit weit über ihr Vaterland hinaus berühmt gemacht hat. Ein Reichtum schöpferischer Kraft ohnegleichen zeichnet dieses Werk aus. Das Geschick Gösta Berlings, der, wie H. Hesse treffend sagt, „kein Held, aber ein armer Teufel ist und doch für viele Menschen einen Helden bedeutet“, bindet

die einzelnen, lose zusammenhängenden Bilder — grandiose, feierlich ernste, düstere, neben heiteren, lieblich innigen — zu einem Ganzen. Was ein Volk an Heldentaten, Streichen, Spässen und Abenteuern einzelner zusammenfabuliert, das hat die Dichterin vereinigt und daraus eine reiche, farbenprächtige Dichtung gemacht. Wer könnte sie lesen, ohne davon berauscht zu werden?

Dieses erste Werk vereinigt in sich alle die Stärken und Schwächen Lagerlöfscher Kunst. Ganz erstaunlich ist dabei die Unerschöpflichkeit der dichterischen Phantasie, die ohne je zu versiegen, stark wie ein Bergstrom daherrauscht, genährt aus der Quelle der Märchen und Sagen ihrer Heimat. Sie ist wie der verkörperte Volksgeist ihres Landes, des Wermlandes mit seinen Wäldern und Seen, seinen Eisenwerken und Mühlen, den armen Bauern und glänzenden Grundbesitzern.

Gross ist auch die Erzählkunst der Dichterin, oft ist ihre Sprache schlicht und sprunghaft wie die des Märchens, oft erhebt sie sich zu fast dithyrambischem Schwung. Prachtvolle Bilder weiss sie hervorzuzaubern, besonders wo sie zur Verstärkung das Übernatürliche, Wunderbare herbeizieht. (Ich erinnere etwa an die Schilderung der wilden Jagd in „Jerusalem“ I.). Überhaupt ist in den Einzelheiten ihre Technik grossartig, weil sie so abwechslungsreich ist; sie weiss alle Register zu verwenden. Ihre Gestalten sind plastisch und leben. Dagegen fehlt dem Werk, wie den meisten der Dichterin, die strenge Komposition und die konsequente stramme Durchführung der Handlung; es ist mehr ein Aneinanderreihen von Episoden von allerdings grosser Schönheit der Einzelheiten. Oft verweilt die Verfasserin allzu lange auf Nebensachen. Diese Art der Komposition erinnert etwas an Riccarda Huch, und ich frage mich, ob sie nicht vielleicht überhaupt den schreibenden Frauen etwas nahe liegt; sie zeigt einen gewissen Mangel an Konzentrationskraft. Es sind Epen ohne die Versform, Heldenlieder in Prosa. — Hie und da sucht S. Lagerlöf ihre Geschöpfe der poetischen Gerechtigkeit zu unterstellen, und sie ist dann nicht frei von einer etwas bürgerlichen, klein wenig hausbackenen Moralität, die zwar nie so stark ist, dass sie störend wirkte. Verwickelte psychologische Probleme, wie sie bei den sich zerfasernden modernen Menschen täglich vorkommen, fehlen ihr ganz; darum machen ihre Gestalten auch alle den befreienden Eindruck der Ganzheit und Natürlichkeit. Sie ist, im Gegensatz zu ihren dichtenden Landsmännern, die Vertreterin des starken Volks- und Bauernstandes. Wie tief sie in die Eigenart der Bauern Dalekariens eingedrungen ist, zeigt ihr grossartigstes Werk „Jerusalem“, dessen I. Teil mit unerreichter Anschaulichkeit das Gemütsleben eines Volkes in einer grossen typischen Familiengeschichte zeigt. Was sind diese Ingmarssöhne für prachtvolle Menschen! Knorrig und hart wie Eichbäume,



aber auch so zuverlässig und treu, erfüllt von einem eisernen Verantwortlichkeitsgefühl für ihre Handlungen, nie ruhend, bis sie den rechten Weg gefunden haben. Selten ist die Liebe der Geschlechter so zurückhaltend und zart und doch so übermächtig eindrucksvoll geschildert worden wie hier. Schon deshalb allein muss man S. Lagerlöf lieben. Im II. Teil des Werkes führt uns die Geschichte mit den schwedischen Bauern nach Jerusalem in die Brüdergemeinde der Gordonisten. Am meisten ist mir darin die Schilderkunst der Dichterin aufgefallen. Die Stadt Jerusalem ersteht leibhaftig vor den Augen des Lesers. Nach dem altbewährten, heute oft vergessenen Rezept Lessings löst sie jede Schilderung in Handlung auf, verknüpft auch die Örtlichkeiten mit dem Geschick der handelnden Personen. Ich denke dabei etwa an die Erzählung des Ganges zum Brunnen in der grossen Moschee oder die Schilderung des verrückten Mönches, der das Kreuz tragend die ganze Stadt durchwandert. Meisterhaft ist das Kolorit des Südens getroffen, diese schwüle Atmosphäre leidenschaftlicher Glut, die sich unbarmherzig auf die Nordländer legt und sie erdrückt. Man spürt an sich selber die unerbittliche Sonnenhitze und leidet mit der Bürgermeisterstochter Gunhild den tödlichen Sonnenstich. Ganz unheimlich aber wird es einem zumute, wenn man liest von der Stadt Jerusalem, die tötet, von den vielen Glaubensgenossenschaften, die im Namen der Religion, der Liebe und Barmherzigkeit, die jede allein richtig verstehen will, einander befeinden und durch Intrigen und Verleumdung Ruhe und Frieden ertöten. Das Ganze bietet ein farbiges, packendes Sittenbild des orientalistisch-christlichen Wesens dieser heiligen Stadt. Die Verfasserin hat hier überhaupt mit bewusster Technik gearbeitet, um die Erzählung vor Eintönigkeit zu bewahren und doch alles kulturhistorisch Interessante hereinzubringen. Sie lässt zu diesem Zwecke oft sogar die Steine reden. Hie und da scheint mir, als ob die Aufgabe für ihre Kraft fast zu gross gewesen wäre, und einige krampfhafte Versuche machen ein wenig den Eindruck der Unbehilflichkeit. Die Führung der Handlung steht an packender Gewalt hinter dem ersten Teil zurück; fast scheint es, als ob der Verfasserin die Stadt Jerusalem wichtiger geworden wäre, als ihre Geschichte. Unvergleichlich schön ist freilich auch da das Verhältnis von Ingmar und Barbro und die scheue Liebe, die Bo Mansson zu Schulmeisters Gertrud trägt.

Das eigentliche Problem der Dichtung aber ist ein religiöses. Es drängte die Dichterin, Klarheit zu bringen in das Leben einer Sekte und zu zeigen, worin der geheimnisvolle Reiz liegt, der diese strengen, harten nordischen Bauern zu der neuen Lehre zieht und sie dazu bringt, ihr geliebtes Vaterland, Familie, Freunde, Beruf und alles zu verlassen, um nach dem Lande der Verheissung, Jerusalem, zu ziehen und dort trotz Krank-

heit, ja Tod, auszuharren. Grossartig ist das Leben dieser Hellgumianer geschaut und dargestellt, sachlich und unparteiisch. Mit grosser psychologischer Feinheit sind die Szenen der Erhörung und Bekehrung ausgearbeitet. Ich will hier jedoch nicht von dem Leben dieser Sekte erzählen; von der Religiosität der Dichterin dagegen möchte ich zu sprechen nicht gerne unterlassen. Mehr noch als in „*Jerusalem*“ tritt diese hervor in den „*Christuslegenden*“, dem innigsten Buche der Lagerlöf. Es ist heute für einen Dichter schwer, von Christus zu sprechen, ohne entweder Spott oder Entrüstung hervorzurufen. Sie aber versteht es, so herzlich hat es kein anderer verstanden. Sie steht zu Christus im Verhältnis des frommen, vertrauenden Kindes, er ist für sie der barmherzige, allliebende Heiland, wie ihn besonders das deutsche Mittelalter liebte und in seinen Liedern und Legenden darstellte. Diese Legenden, jüdische, lateinische und italienische, alte und neue hat sie sorgfältig gesammelt, und wie eine Mutter ihren Kindern erzählt sie sie wieder. In keinem Werke kommt man zu einem solch reinen Genuss, wie gerade hier, und was gut und kindlich in unsern Herzen geblieben, wird hier geweckt. Am liebsten lese ich stets die Geschichten von dem Kinde Jesus, das schon als solches jedes Ding, besonders aber die Tiere mit Liebe umfasst und ihnen zu helfen versucht. Eine jede Mutter, scheint mir, sollte diese Geschichten ihren Kindern erzählen, sie würden dadurch in ein weit persönlicheres Verhältnis zu Christus kommen, als durch die Erzählungen der Evangelien, die für ihr Verständnis zu hoch sind. Diese Legenden sind aber auch, abgesehen vom rein Religiösen, Perlen der Poesie. Was liesse sich wohl mit der Grossartigkeit der Schilderung des Kreuzigungstages oder des Geburtstages Christi vergleichen?

Die Religiosität der Dichterin hat etwas Kindliches. Dass sie auch sonst für das Wesen des Kindes Verständnis hat, zeigt sie in ihrem neuesten Werke, dessen zweiter Teil kürzlich in Schweden erschienen ist, in der „*Wunderbaren Reise des Niels Holgersoon mit den Wildgänsen*“. Der kleine Niels erlebt auf seiner Reise mit den Gänsen nach Lappland die merkwürdigsten Dinge, und ich glaube, deren Erzählung muss jedes Kind, dessen Geschmack nicht durch schlechte Bücher verdorben ist, erquicken. Uns Lehrern gibt die Dichterin darin Winke zur Behandlung der Heimatkunde und Geschichte. Die schwedischen Kinder müssen ihr Land zu lieben beginnen, wenn sie so in seine Natur eingeführt werden. Fein ist das Tierleben geschildert; nur wer sich mit Liebe in das Wesen der Tiere beobachtend versenkt, dem werden sie ihre Natur so erschliessen. Die Vorliebe für diese Wesen hat S. Lagerlöf mit vielen grossen Dichtern gemein. Wie liebevoll führt z. B. Hebbel seine Freunde, die Eichkätzchen und Vögel, in seine „*Nibelungen*“ ein.



Unter den Werken der Lagerlöf nimmt eines eine besondere Stelle ein; es unterscheidet sich von den andern durch die strenge, straffe Komposition und das rasche, konsequente Durchführen der Handlung, ohne Abschweifen in Episoden. Es ist „Herrn Arnes Schatz“. Herr Arne, ein reicher Pfarrer, wird des Nachts mit seiner Familie ermordet und beraubt von Söldnern, die in Not geraten sind. Von den Bewohnern des Hauses entrinnt nur ein Mägdlein, das allein nicht imstande ist, die Mörder, die verschwunden sind, aufzufinden. Die Geister der Erschlagenen haben keine Ruhe, und durch merkwürdige Erscheinungen, Träume und Zeichen geben sie ihr Bedürfnis nach Rache zu erkennen. Das gerettete Mägdlein hat bei einem Fischer Aufnahme gefunden, und Elsalill wird in ein zartes Liebespiel verwickelt mit einem schottischen Söldnerführer, der sie zuletzt mit in seine Heimat nehmen will. Ihre erschlagene Pflegeschwester führt sie nun durch Klagen und heimliches Erscheinen darauf, dass er einer der Mörder ist und zwingt sie, ihn zu verraten, wobei sie ihren Tod findet. Die Mörder ereilt die gerechte Strafe. Die Geschichte wirkt in ihrer Einfachheit und Grösse wie eine schaurig-süsse Tragödie.

Die süsseste, innigste Erzählung aber scheint mir „Die Herrenhof-sage“ zu sein, die von der Heilung eines Verrückten durch die grosse aufopfernde Liebe eines Mädchens berichtet. Hier wird das Unwahrscheinlichste wahr und glaubhaft.

Wenn wir die Werke der Lagerlöf (ich habe sie nicht alle aufgezählt) betrachten, so fällt etwas auf: es lässt sich kein Entwicklungsgang der Dichterin daraus aufbauen; es wäre schwer, ihre chronologische Aufeinanderfolge ohne Anhaltspunkte zu bestimmen. Das ist eine merkwürdige Erscheinung, die sich vielleicht erklären lässt dadurch, dass die Dichterin spät, als fertige Persönlichkeit, mit ihren Werken ans Licht trat, als sie sich schon auf dem Höhepunkt ihrer Produktionskraft befand. Darin liegt es auch begründet, dass wir aus ihren Werken wenig von ihrem innern Werdegang erfahren und die Werke uns so ganz den Eindruck des Unpersönlichen machen.

Ich verdanke Selma Lagerlöf manche schöne, begeisterte Stunde; der Wunsch, ihr etwas wie Dank abzustatten, veranlasste mich zu diesen Ausführungen; möchten sie recht viele zum Lesen ihrer Werke anregen.

H. H.

## Über die körperliche Erziehung der Mädchen.

Referat von *Klara Heinzelmann*-St. Gallen.

(Schluss.)

Auf die Theorie des Turnunterrichtes einzugehen, ist hier nicht der Ort. Da muss jede Lehrerin sich selber durcharbeiten. Ich habe freilich schon Urteile